

Die rätselhafte Übersterblichkeit im Herbst

Stand: 29.12.2021 | Lesedauer: 7 Minuten

Von **Birgit Herden**, Bernd Reiser



Seit Wochen sterben in Deutschland mehr Menschen als erwartet

Quelle: dpa/Julian Stratenschulte

Seit Oktober sterben mehr Menschen in Deutschland, als man aufgrund früherer Jahre erwarten würde. Die zusätzlichen Todesfälle lassen sich nur zum Teil mit Covid-19 erklären. Über die Ursachen für das Sterben gibt es verschiedene Theorien.

Mitte Oktober gab das Statistische Bundesamt (Destatis) eine nur wenig beachtete Pressemitteilung heraus: Im September 2021 waren in Deutschland 77.612 Menschen gestorben, rund 7000 mehr als im Durchschnitt der vorangegangenen vier Jahre. Für den Oktober meldete Destatis wieder überzählige Tote von ähnlichem Ausmaß. Im November schließlich stieg die Übersterblichkeit laut Destatis auf über 15.000 zusätzliche Tote an – 20 Prozent über dem Durchschnitt der Vorjahre.

Die 30.000 zusätzlichen Tote während der Herbstmonate sind beunruhigend, denn mit Corona-Infektionen lassen sie sich nur zu einem Teil erklären. Im September starben nach Angaben des Robert Koch-Instituts ([RKI \(http://www.rki.de\)](http://www.rki.de)) 1559 Menschen im Zusammenhang mit einer Corona-Infektion, im Oktober 2340 und im November 6402.

Zusammen sind das rund 10.000 Coronatote, die nur ein Drittel der von Destatis gemeldeten Übersterblichkeit ausmachen. Woran also sind die Menschen gestorben – und wie alarmierend sind die Zahlen?

Dass von Monat zu Monat mal mehr, mal weniger Menschen sterben, ist zunächst nicht ungewöhnlich. In fast allen Jahren beobachtet man wellenförmige Sterblichkeitsverläufe: Aufgrund von Grippe (<https://www.welt.de/themen/grippe/>) und anderen Atemwegsinfekten gibt es mehr Tote in den Wintermonaten, im Sommer fordern Hitzewellen ihre Opfer.

Für die Monate September, Oktober und November greift allerdings keine dieser Erklärungen – es gab weder heiße Tage noch gehäufte Infektionskrankheiten (<https://www.welt.de/themen/infektionskrankheiten/>) abgesehen von Covid-19.

Bei den von Destatis gemeldeten Zahlen handelt es sich allerdings um Rohdaten, die einer genaueren Analyse bedürfen.

An einer solchen Analyse arbeitet die Gruppe von Göran Kauermann, der das Institut für Statistik an der Universität in München (<https://www.statistik.uni-muenchen.de/index.html>) leitet. „Die Informationspolitik des Statistischen Bundesamts halte ich in der Form nicht für sinnvoll“, sagt Kauermann.

Destatis vergleicht die Sterbefälle mit dem Durchschnitt der vier vorangegangenen Jahre. Kauermann dagegen schaut sich an, wie viele Menschen es in den verschiedenen Altersgruppen gibt und errechnet daraus, mit wie vielen Todesfällen man im aktuellen Jahr rechnen müsste. Weil es von Jahr zu Jahr mehr alte Menschen gibt, sterben jedes Jahr etwas mehr Menschen.

Diese Entwicklung ist obendrein nicht völlig gleichmäßig. „In den Vierziger-Jahrgängen des vorherigen Jahrhunderts gab es einen Anstieg der Geburtsraten, der sich jetzt in den Todesfällen bemerkbar macht“, sagt Kauermann. Zwar steigt zugleich die Lebenserwartung, doch dieser Effekt wirkt sich schwächer aus.

Bei den reinen Rohdaten überschätzt man also immer die Übersterblichkeit.

Deutliche Übersterblichkeit im November

Zur Verdeutlichung hat Kauermann die standardisierten Todesraten im Jahresverlauf grafisch dargestellt. Der erwartete Wert wird als 100 Prozent gesetzt, im Hintergrund sieht man die Verläufe der früheren Jahre. So wird sichtbar, dass es in jedem Jahr Ausschläge nach oben und unten gab, ohne dass man immer die Gründe dafür kennt.

„In einem gewissen Ausmaß sind natürliche Schwankungen ganz normal“, sagt Kauermann. Für den September sieht er in seiner Analyse noch gar keine ungewöhnliche Entwicklung. Im Oktober zeigt sich allerdings ein leichter Trend, der dann im November deutlich wird: In diesem Monat starben in Deutschland ungewöhnlich viele Menschen, und das nicht nur durch Corona-Infektionen.

Bei den Menschen unter 60 liegt die Übersterblichkeit allerdings nicht weit entfernt von dem, was man aufgrund der bekannten Corona-Toten erwarten würde. Anders sieht es bei den Älteren aus. In Kalenderwoche 48 beispielsweise erreicht die Mortalitätsrate bei den 60- bis 70-Jährigen den Maximalwert von 123 Prozent des erwarteten Wertes. Nur 13 Prozent der 23 Prozent Übersterblichkeit lassen sich in dieser Woche durch Corona-Infektionen erklären.

Um diese Zahlen zu deuten, bräuchte man Informationen über die Todesursachen, die bislang allerdings nicht vorliegen. Felix zur Nieden, Fachmann für Sterbefalldaten bei Destatis wagt dennoch einige Spekulationen: „Es könnten unerkannte Corona-Fälle sein oder aber die ersten Folgen von aufgeschobenen Operationen oder Vorsorgeuntersuchungen.“ Die Übersterblichkeit könnte also erstmals zeigen, dass die Pandemie mitsamt allen Maßnahmen eben mehr Oper fordert als die direkten Todesfälle durch Corona-Infektionen.

Alternativ oder zusätzlich gibt es eine weitere mögliche Erklärung. Betrachtet man das gesamte Jahr 2021, dann gibt es in der ersten Hälfte auffällige, ausgeprägte Untersterblichkeit. Die Todesfälle könnten sich daher vom ersten ins zweite Halbjahr verschoben haben.

„Abgesehen von den Corona-Toten war die Sterblichkeit im Winter so niedrig wie sonst im Sommer“, sagt zur Nieden. Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung habe sich mit dem Coronavirus angesteckt, zugleich seien die meisten Menschen von den sonst kursierenden Viren verschont geblieben.

Vielleicht sind unter den überzähligen Toten also auch solche, die ohne Lockdown im Winter einem Infekt erlegen wären.

Todesfälle durch Impfungen?

Eine ausgefallene Grippewelle und ein belastetes Gesundheitssystem – beides könnte zu der derzeitigen Übersterblichkeit beitragen. Zugleich gab es in diesem Jahr eine weitere Besonderheit: Über 61 Millionen Menschen haben mindestens eine Dosis eines der neu entwickelten Covid-19-Impfstoffe erhalten.

In den sozialen Medien äußern manche daher die Vermutung, die derzeitige Übersterblichkeit könnte durch Impfungen verursacht werden. Aus mehreren Gründen ist das allerdings abwegig.

Die Impfkampagne begann Anfang des Jahres, woraufhin es für einige Monate ein Untersterblichkeit gab. Die Übersterblichkeit setzt erst im Herbst ein und betrifft vor allem ältere Menschen – die aber in der Mehrzahl bereits Anfang des Jahres geimpft wurden.

Zudem werden seit Beginn der Impfkampagne am 27. Dezember 2020 mögliche Nebenwirkungen und Todesfälle in Deutschland dem Paul-Ehrlich-Institut (PEI) gemeldet. Nach dem gerade erschienenen Sicherheitsbericht

(https://www.pei.de/SharedDocs/Downloads/DE/newsroom/dossiers/sicherheitsberichte/sicherheitsbericht-27-12-20-bis-30-11-21.pdf?__blob=publicationFile&v=7) gab es von Januar bis Ende November dieses Jahres 1919 verdächtige Todesfälle.

In 78 Fällen hat das PEI einen ursächlichen Zusammenhang mit der Impfung als möglich oder wahrscheinlich bewertet – bei über 123 Millionen Impfungen. Und sämtliche Verdachtsfälle liegen sehr weit unter den statistisch zu erwartenden Todesfällen.

Grundsätzlich ist es möglich, dass nicht alle Todesfälle, die von einer Impfung ausgelöst werden, dem PEI gemeldet werden. Diesen Verdacht äußerte Anfang August der Chef-Pathologe der Universitätsklinik Heidelberg, Peter Schirmacher. Damals warnte er vor einer hohen Dunkelziffer bei Impftoten ([/vermisches/article232900871/Corona-Pathologe-fordert-mehr-Obduktionen-von-Geimpften.html](http://vermisches/article232900871/Corona-Pathologe-fordert-mehr-Obduktionen-von-Geimpften.html)).

Von WELT nun zur Übersterblichkeit befragt, bekräftigt er noch einmal seine Forderung nach mehr Autopsien: „Um schwere unerwünschte Impfnebenwirkungen zu erfassen, zu verstehen, zu verhindern und besser zu behandeln, sind mehr Obduktionen notwendig.“

Der Pathologe sagt aber auch: „Meines Erachtens dürften sie aber quantitativ nicht für die Übersterblichkeit verantwortlich sein.“

Für wahrscheinlicher hält Schirmacher Kollateralschäden durch die Corona-Maßnahmen der vergangenen Monate. Die Folgen der Einschränkungen, auch im wirtschaftlichen, pflegerischen und logistischen Bereich, könnten sich seiner Einschätzung nach auf die Lebenserwartung auswirken. „Derart eingreifende abrupte Maßnahmen in ein komplexes Medizinsystem und seine Vernetzungen dürften auch relevante negative Folgen haben“, sagt Schirmacher.

Gegen den Verdacht, es könnte unbemerkt und in größerem Ausmaß Todesfälle aufgrund der Impfungen geben, sprechen außerdem große Analysen aus anderen Ländern (<http://welt.de/gesundheit/plus235759732/Corona-Impfung-Nebenwirkungen-Wie-haeufig-kommt-es-wirklich-zu-Impfschaeden.html>), in denen Statistiker viele Millionen Akten der Krankenkassen auswerten.

Sie fahnden nach Auffälligkeiten in der Zeit nach der Impfung oder vergleichen geimpfte und ungeimpfte Menschen. Dabei haben sie sehr geringe Häufungen bestimmter Erkrankungen gefunden, aber keinen Hinweis auf plötzliche Todesfälle in größerem Ausmaß.

Große Unterschiede zwischen den Bundesländern

Zudem ergibt eine weitere Analyse Kauermanns ein überraschendes Ergebnis: Die Übersterblichkeit ist in Deutschland sehr ungleich verteilt. In einigen Bundesländern gibt es kaum erhöhte Sterbezahlen oder nur solche, die den Corona-Toten entsprechen.

Eine auffallende Übersterblichkeit gibt es derzeit in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und stärker noch in Sachsen und Thüringen. „Wir sehen, dass die Übersterblichkeit in Deutschland primär getrieben ist durch die Werte in Thüringen und Sachsen und zum Teil auch Bayern und Baden-Württemberg“, so das Fazit von Göran Kauermann. Diese vier Bundesländer gehören zugleich zu den Schlusslichtern bei den Impfquoten (<https://impfdashboard.de/>).

Die Erklärung, geringe Impfquote gleich hohe Übersterblichkeit, greift allerdings nicht durchgehend. In Brandenburg, ebenfalls unter den Impfschlusslichtern, gibt es bislang kaum eine Auffälligkeit in der Todesrate.

Die Ursachen für den derzeitigen Anstieg der Todeszahlen dürften vielfältig und komplex sein. Noch ist der Anstieg moderat und könnte sich langfristig auch wieder ausgleichen.

Im Jahr 2020 etwa gab es während der Corona-Wellen Wochen mit deutlicher Übersterblichkeit. Ob es aber auf das gesamte Jahr betrachtet eine Übersterblichkeit gegeben hat, darüber streiten sich die Statistiker.

Vor kurzem gab Destatis auf einer Pressekonferenz bekannt (</wissenschaft/plus235561672/Corona-Uebersterblichkeit-Was-die-Totenschein-Daten-tatsaechlich-belegen.html>), dass 2020 insgesamt 46.000 mehr Menschen als im Vorjahr gestorben waren – 26.000 mehr, wenn man den demografischen Wandel berücksichtigt. Zuvor hatten sich aber schon Wissenschaftler um Bernd Kowall von der Universität Essen mit dieser Frage beschäftigt und das Ergebnis im Fachmagazin PLOS ONE veröffentlicht.

Nach ihrer Berechnung hatte es in Deutschland 2020 im Vergleich zu den Vorjahren 2016 bis 2019 keine Übersterblichkeit gegeben (</wissenschaft/plus234580142/Keine-Uebersterblichkeit-in-Deutschland-Was-diese-Nachricht-bedeutet.html>) – die Sterbefälle durch Corona-Infektionen waren demnach durch fehlende Grippefälle ausgeglichen worden.

Zwischen den Statistikern von Destatis und der Universität Essen hatte es daraufhin einen scharfen Disput (<https://journals.plos.org/plosone/article/comment?id=10.1371/annotation/610b9b68-aa70-444a-9d02-7c89018b5aec>) über die korrekte Berechnung der Übersterblichkeit gegeben.

Der Streit wird vermutlich weitergehen. Und die Analyse, welchen Schaden die Pandemie auf welche Weise angerichtet hat, dürfte noch viele Wissenschaftler über Jahre hinweg beschäftigen.

